



Laub statt „Studis“

Im Sommer tummeln sich Studierende auf den Rasenflächen im Philosophikum I und im Herbst nehmen dann trockene Blätter ihren Platz ein.

Foto: Schepp



Protestzug gegen Tierversuche an der JLU

GIESSEN (red). Jährlich sterben tausende Tiere an der Justus-Liebig-Universität im Namen der Forschung und Lehre. Die Tierrechtsgruppe Gießen wird deshalb am Samstag, 28. Oktober, mit Unterstützung weiterer Organisationen, erneut gegen die Tierversuche der Justus-Liebig-Universität (JLU) protestieren. Die Veranstalter wollen mit einer groß angelegten Kundgebung und einem Demonstrationszug über Tierversuche und über weit verbreitete Fehlinformationen zu diesem Thema aufklären. Als Gastrednerin wird Dr. Corina Gericke, stellvertretende Geschäftsführerin der Ärzte gegen Tierversuche und ehemalige Studentin der JLU, auf zahlreiche tierfreie Forschungsmethoden eingehen. Zudem erläutert sie die Kritik an dem von der Universität kürzlich eröffneten 3R-Zentrum, heißt es in einer Pressemitteilung der Organisatoren. Die drei „R“ stehen für Replace, Reduce und Refine, also das Ersetzen, Reduzieren und „Verfeinern“ der Tierversuche.

Neben weiteren Redebeiträgen und Vorführungen, werde allen Interessierten die Möglichkeit geboten, innerhalb eines öffentlichen Dialogs Fragen zu Tierversuchen zu stellen. Die Tierrechtsgruppe Gießen vertritt nach eigenem Bekunden primär eine ethisch motivierte Kritik am Tierversuch. Darüber hinaus betont sie, dass es sich um eine Versuchsmethode handelt, deren wissenschaftliche Grundlage niemals überprüft wurde. Die Kundgebung findet ab 11 Uhr in der Löwengasse/Ecke Seltersweg statt. Der Demonstrationszug startet dort um 13 Uhr.

MENSA-MENÜ

Große Mensa:

1. Gefülltes Schweineschnitzel Elsässer Art mit Bratensauce und Pommes frites (2,70 Euro).
2. Nudel-Gemüse-Gratin griechischer Art mit Schafkäse überbacken (3 Euro).
3. Kleine vegane Frühlingssrollen mit süßsaurer Sauce und Kurkumareis (2,20 Euro).
4. Schweineschnitzel mit Pfefferrahmsauce und Pommes frites (2,60 Euro).

Suppenstation:

1. Rinderbrühe mit einem Leberknödel.
2. Lauch-Käse-Suppe in der Schale oder im Teller (jeweils ab 0,70 Euro).

Vom rechten Umgang mit Kartoffeln

LESUNG Ali Can stellt seinen Appell zum Dialog „Hotline für besorgte Bürger“ in der Uni-Aula vor / Wann ist man integriert?

Von Ingo Berghöfer

GIESSEN. 300 Besucher waren zwar nicht zur 300. Veranstaltung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) gekommen, aber mit 250 Besuchern war die Lesung und Diskussion zu Ali Cans erstem Buch „Hotline für besorgte Bürger“ (der Anzeiger berichtete) in der Uni-Aula gut besucht. Der Versuch des 23-jährigen Lehramtsstudenten aus Pohlheim, Brücken zwischen den sich zunehmend verhärtenden Fronten in der Flüchtlingskrise zu schlagen, trifft offenkundig einen Nerv. Neben dem überwiegenden jungen Publikum waren nicht nur Gießens Oberbürgermeisterin Dietlind Grabbe-Bolz und Polizeipräsident Bernd Paul gekommen, sondern auch ein Team des japanischen Fernsehens.

Nachdem Can eine Passage aus seinem Buch vorgelesen hatte, in dem er Gespräche mit Flüchtlingshelfern und -gegnern dokumentiert hat, entspannt sich zunächst im Zwiegespräch mit dem Literaturwissenschaftler und Leiter des LZG, Prof. Sascha Feuchert, und später auf das Auditorium ausgeweitet eine Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen der Integration von Migranten.

Zunächst aber plädierte Can mit großer Leidenschaft dafür, stets das Gespräch mit Menschen zu suchen, auch wenn deren Positionen einem noch so fern und unverständlich erscheinen. Can



Im Anschluss an die Lesung aus „Hotline für besorgte Bürger“ diskutierte Autor Ali Can (links) mit dem Literaturwissenschaftler Prof. Sascha Feuchert. Foto: Schepp

L I T E R A
R I S C H E
S Z E N T R
U M G I E S
S E N

hat das getan, indem er genau dahingegangen ist, „wo's wehtut“, also in die wegen flüchtlingsfeindlicher Ausschreitungen zu unrühmlicher Bekanntheit gelangten sächsischen Ortschaften nach Clausnitz und Freital sowie zur Montagsdemo nach Dresden.

Dabei, so Can, habe er auch seine eigenen Vorurteile infrage stellen müssen. Pegida habe er nicht als geschlossenen Block, sondern als durchaus heterogene Gruppe von Menschen mit unterschiedlichsten Motiven wahrgenommen. Ein Grund für den immer wieder scheiternden Dialog sei der fatale Hang zum Monolog: „Wir hören nie wirklich

zu und schauen hinter die Parole, wenn der Andere etwas sagt, formulieren wir im Geiste schon unsere Retourkutsche.“

Auch mit Wutbürgern könne man ins Gespräch kommen – und zwar mit Geduld, beharrte Can: „Das ist wie bei einem überkochenden Topf. Wenn man den Deckel lüftet, muss man auch erst mal den Dampf ablassen, dann kommt man auch an die Kartoffeln.“ Die allermeisten AfD-Anhänger, mit denen er geredet habe, hätten letztlich positive Absichten, beteuerte Can, der als Angehöriger der alevitischen Minderheit als Kind mit seinen Eltern aus der Türkei floh und in Deutschland Asyl erhielt. Viele Menschen hätten eher mit dem tatsächlichen oder unterstellten Integrationsunwillen von Migranten Probleme als mit deren Herkunft.

Auch die der Lesung folgende Diskussion drehte sich vor allem um das Thema Integration. Can kritisierte, dass in

Deutschland die falschen Schwerpunkte gesetzt würden: „Wenn jemand seit Jahrzehnten perfekt Deutsch spricht, eine feste Arbeit hat, aber dann sagt, dass Erdogan sein Präsident sei, dann ist der nicht integriert.“ Eine bloß strukturelle Integration sei keine Integration, denn die beginne mit der Haltung: „Zähle ich mich zur Gesellschaft“. Die Frage eines Zuhörers, wie Integration angesichts der Masse der nach Deutschland gekommenen und wahrscheinlich noch kommenden Menschen gelingen könnte, war auch für Can eine „elementare Frage“, allein eine Antwort auf sie hatte er in der Aula nicht.

Für Can ist Integration trotz aller auch von ihm eingeforderten Hilfsangebote letztlich eine Bringschuld. Migranten müssten die hier geltenden Traditionen und Gepflogenheiten wie Weihnachten zwar nicht übernehmen, aber kennen und anerkennen. Daraus entwickelte sich dann noch eine Debatte um das, was die CDU so unglücklich Leitkultur getauft hat. Sprich, was macht Deutsche eigentlich zu Deutschen?

Das vielleicht beste Beispiel einer gelungenen Integration lieferte gleich zur Beginn der Veranstaltung Unipräsident Joybrato Mukherjee, als er in seiner Begrüßungsrede seinen Studenten Ali Can gleich mehrfach mahnte, sein für sein Buch unterbrochenes Studium fortzusetzen und endlich sein Examen zu machen: „Das ist etwas, das ihnen niemand mehr nehmen kann.“ Pflichtbewusstsein, Durchhaltevermögen, Leistungswillen, aber eben auch der Glaube an die Heiligkeit eines Papiers, so es denn einen offiziellen Stempel hat, das sind vielleicht wirklich typisch deutsche Eigenschaften.

„Gitterdynamiken in ionischen Leitern“

NACHWUCHSFÖRDERUNG Freude über neue Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe am Physikalisch-Chemischen Institut der JLU

GIESSEN (red). In Batterien, Brennstoffzellen und Sensoren sind feste Ionenleiter mit hohen Leitfähigkeiten nicht mehr wegzudenken. Um die große Palette der unterschiedlichsten Anwendungen langfristig erweitern zu können, ist ein besseres grundlegendes Verständnis von ionischem Transport im Festkörper wichtig. In einer neuen Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe an der Justus-Liebig-Universität (JLU) unter der Leitung von Dr. Wolfgang Zeier wird es in erster Linie darum gehen, solch zukunftssträchtige Energietechnologien nachhaltig zu verbessern, teilt die Hochschule mit.

Die neue Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe „Gitterdynamiken in ionischen Leitern“ reiht sich ein in das Forschungsspektrum des Physikalisch-Chemischen Instituts der JLU. Die Freude

insbesondere im Institut, aber auch am gesamten Fachbereich Biologie und Chemie über die Bewilligung ist dementsprechend groß. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stellt im Rahmen ihres renommierten Emmy-Noether-Programms Personal- und Sachmittel in Höhe von rund 1,2 Millionen Euro für fünf Jahre zur Verfügung.

Bei Ionenleitern denkt der Laie zunächst an Flüssigkeiten oder auch Gase; in diesem Fall geht es jedoch um Festkörper und die Verbesserung der Leitfähigkeit. Klassische Ansätze, um die Leitfähigkeit fester Ionenleiter positiv zu beeinflussen, beinhalten typischerweise die Erweiterung von kristallographischen Diffusionswegen („Tunneln“) in einem statischen Gitter oder die Optimierung der Anzahl beweglicher Ionen, erläutert Dr. Zeier. Er bringt seinen For-

schungsansatz auf den Punkt: „Wir wollen den Einfluss der Natur der Tunnel auf das bewegliche Ion ergründen.“ Die Idee, dass sanftere Wechselwirkungen mit dem Tunnel einen besseren Ionenfluss erzeugen, existiere bereits seit den 1970-er Jahren. Mittels chemischer Intuition seien schon seit vielen Jahren weiche, polarisierbare Anionenteilgitter mit guter Ionenbeweglichkeit im Festkörper in Verbindung gebracht worden. Jetzt sei endlich auch der Nachweis dieses Einflusses gelungen. Die neue Emmy-Noether-Gruppe werde hierfür den Einfluss der Gitterdynamik auf die Ionenleitfähigkeit von Festelektrolyten untersuchen. Das Forschungsvorhaben der Emmy-Noether-Gruppe strebe ein grundlegendes Verständnis von Ionenbewegung im Festkörper an und werde dabei das Wissen und die Werkzeuge

aus dem Bereich der Thermoelektrik mit dem Gebiet der Ionenleiter vereinen, ergänzt der Projektleiter weiter.

In die Selbständigkeit

Das Emmy Noether-Programm der DFG möchte Nachwuchswissenschaftlern einen Weg zu früher wissenschaftlicher Selbständigkeit eröffnen. Promovierte Forscher erwerben durch eine in der Regel fünf-, neuerdings bis zu sechsjährige Förderung die Befähigung zum Hochschullehrer durch die Leitung einer eigenen Nachwuchsgruppe. Die Bewerber müssen über internationale Forschungserfahrung verfügen. Benannt ist das Programm nach der Mathematikerin Emmy Noether (1882 bis 1935).



Gut gemacht: Dr. Wolfgang Zeier im Labor im neuen Chemie-Gebäude. Foto: JLU